Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1908

226 (28.9.1908) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 77

befinden sich vier alte Kartenspiele von großer Verschiedenheit. Die Blätter des ersteren messen beinahe einen halben Meter und sind auf der einen Seite mit Afsen, verschiedenem Laubwerf und Blumen bemalt. Auf der Rickseite dagegen mit dem österreichisch-tirolerischen Erzherzogswappen im Solzschnitte versehen. Die des zweiten Spieles bestehen aus kleineren Blättern mit Holzstichen, welche verschiedene Fürstenwappen vorstellen, auf der Kehrseite aber Sprüche zeigen. Das Dritte ist ein mit Farben bemaltes dann mit aufgelegtem Gold und Silber geziertes, das vierte Spiel, das sich im württembergischen Altertumsverzin Stuttgart befindet, ist mit Falken, Hunden und Jägern bemalt.

In der allerersten Zeit mußten, da man den Holzschnitt noch nicht kannte, die Karten einzeln und aus freier Hand gezeichnet werden, worauf sie koloriert wurden.

Die ersten Holzschnitte findet man um das Jahr 1428 erwähnt. Wahrscheinlich gab es dieselben aber schon früher. Die Farbenblätter bedeuteten ursprünglich die vier Stände einer Nation. Die Schellen, ehemals der Schmuck der Fürsten, bedeuteten den Adelsstand, die Herzen zeigten das untadelhafte Gemüt des geistlichen Standes an; Grün den Nahrungsstand und die Eicheln bezeichneten den ehemaligen Stand der Knechte oder Bauern. Nach der Erstindung der Kupserstenstst wurden die seineren Karten auf diese Weise vervielkältigt. Hierbei gab jedenfalls die größere Verbreitung des Kapiers den Ausschlag.

Im Sinklang mit der Erfindung und Verbreitung des Linnenpapiers wird von Sachverständigen angenommen, daß die Spielkarten aus Spanien nach Frankreich und Italien kamen, von wo sie zuerst in Deutschland und England sich einbürgerten.

Im Jahre 1857 kam das germanische Museum zu Mürnberg in den Besit von zwei Kartenspielen. Das eine derselben seiner Entstehung nach dem zweiten Viertel des 15. Jahrunderts angehörig, wurde hinter der Bertäselung eines alten Hauses zu Nürnberg gefunden und besteht noch aus 16 Blättern nebst einigen Bruchstücken. Die Karten aus doppeltem Papier zusammengesetzt, sämtlich durch Burmlöcher mehr oder weniger entstellt, sind unbeschnitten. Die Figuren, mit denen sie geschmückt sind, sind in der Tracht ihrer Zeit dargestellt.

Das zweite Kartenspiel hat noch 33 Blätter und zwei Bruchstücke. Dieses Spiel gehört der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an. Sämtliche Blätter sind außer den Figurenkarten mit ausfüllenden Darstellungen bersehen, meistens humoristischer, oft derber und zweideutiger Art. Man sieht, für welchen Geschmack diese Darstellungen berechnet waren und wird dabei unwillkürlich an die Kirchweihen der Bauern und die Feldlager der Landsknechte

erinnert.
Der erste in Deutschlands urkundlich benannte Kartenmaler war Hans Liber (1444) in Wien. Nach ihm erscheint Hans Zeller, dessen Behausung in der Wollzeile war. Falke.

Aus allen Gebieten.

Pflanzenkunde.

Dornige Wurzeln. Es gibt einige Palmenarten, bei denen die Berzweigungen der am Stamm entspringenden Luftwurzeln in Dornen umgewandelt sind. Sine besondere Art ist die Dioscorea perhensilis, gehört zur Familie der Pamswurzelgewächse, den der manche Arten in den Tropenländern ihrer esdaren Burzeltnollen wegen gebaut werden. Sie hat eine unregelmäßige unterirdische Knolle, die in einer Art Käsig auß harten, miteinander verslochtenen, den Dornen starrenden Burzeln eingeschlossen ist, die ganze Masse hat etwa 2 Meter im Durchmesser

Blansäure in den Pflanzen. Steinobstgewächse, der Kirschlordeer, die ditteren Mandeln und andere Pflanzen enthalten diese Sift in kleinen Mengen, namentlich im Samen. Das Sift ist nicht sertig gebildet vorhanden, es entsteht erst aus dem Amygdalin, einem weißen, schwach ditteren, in Wasser löslichen Körper, und zwar wird diese Umwandlung dewirkt durch einen in besonderen Zellen angesammelten eiweißartigen Stoff, das Emulsin. Der süßkernige Mandelstrauch, der durch Kultur aus

vem bitteren Mandelstrauch entstanden ist, enthält nur Emulsin, kann also keine Blausäure bilden. Durch starke Hitze wird der Sifstsoff zerstört, auch durch längeres Auswässern wird er entsernt. In großen Mengen befindet sich die Blausäure im Pangidaum, einem auf dem Malahschen Archipel und den Philippinen häusig vorkommenden Baum, dessen metergroße Früchte große Samen enthalten, die ein wohlschmeckendes Gemüße geben. Sie werden durch Entwässern oder Trocknen bei großer Hitze genießbar gemacht.

Hllerlei.

Die Perlan bilben neben den Sbelsteinen ein gleichwertiges Schmucktück. Während Diamanten unverwüstlich sind, sind Perlen sehr bergänglich und bedürfen der sorgfältigsten Behandlung. Sie sind befanntlich falkige Absonderungen aus dem Mantel gewisser Muscheln, die vorwiegend in tropischen Meeren leben, aber auch gelegentlich in kleinen Flüssen unserer Gegenden, aber auch gelegentlich in kleinen Flüssen unserer Gegenden angetroffen werden können, d. B. in einigen Gewässern Böhmens, Baherns und Sachsens; doch sind die hier gefundenen Perlen weder an Größe, noch an Schönheit von irgendwelcher Bedeutung.

In manchen Berlen finden sich im Innern Sandförnchen ober organische Teilchen, die auf mitroffopisch kleine Burmchen gebeutet werden, jedenfalls ift sicher, bag burch folche Gingriffe in die ungeftorte Lebenstätigfeit ber Mufchel die Berlenbilbung gefördert wird. In Sauren lofen fich bie Berlen leicht auf, wie schon aus ber Ergählung hervorgeht; die Königin Kleopatra habe eine sehr kostbare Perle in Essig aufgelöst und den Inhalt getrunken. Der Lugus der Alten Welt in Perlen grenzte ans Unglaubliche. Much die Griechen, die nach ben Berferfriegen ben Luxus fennen lernten, brachten die Berlen in Schwung. Mädchen und Frauen, felbst Anaben schmudten sich damit. Bompejus brachte aus Afien und Aegypten große Mengen nach Nom; balb behängten fich bie Römerinnen mit Berlenschnuren, Die einen ungeheuren Wert hatten. Im Mittelalter war die Berle ein ebenfo beliebtes Schmudftud, befonders in Stalien und Deutschland. Rarl ber Rühne bejaß unter feinen Schäben Berlen, bie ben Diamanten an Wert gleichstamen. Papft Paul II. bezahlte für eine Perle 140 000 Dukaten. Perlen bon wirklichem Wert muffen die Große einer Rirfche befigen, filberweiß und glangend fein.

Die Lebensbauer und die Zeit, die zum Knochengerüst eines Tieres und zum vollständigen Ausbau nötig ist, stehen in einem einsachen Zahlenverhältnis zueinander. Die Lebensdauer besträgt das Fünfsache von der Wachszeit des Steletts. Da das Stelett des Menschen mit etwa 20 Jahren vollständig ist, so solgte hieraus eine Lebensdauer von 90 bis 100 Jahren.

Das Kamel hat mit 8 Jahren, das Pferd mit 5, der Löwe mit 4, der Hund mit 2, das Kaninchen mit einem Jahr ein vollständig entwicklies Skelett. Dementsprechend verhält sich das mittlere Lebensalter und ist beim Kamel etwa 40, beim Pferd 25, beim Löwen 20, beim Hund 10 Jahre. Die natürliche Lebensbauer des Elefanten ist nicht sicher bekannt. Die alten Schriftsteller gaben ihm 400—500 Jahre. Um die mittlere Lebensbauer festzustellen, bedürfte es Aufzeichnungen, an denen sich mehrere Wenschengenerationen zu beteiligen hätten.

Den Burpur ber Alten erzeugten bie im Mittelmeer und in ben nördlichen Gewäffern bortommenben Farbichneden in einer länglichen, weißgelb gefärbten Drufenmaffe, auch ber Gaft ift grungelb, folange er bem Licht nicht ausgesett ift. Der Saft befteht aus einer nicht lichtempfinblichen Gubstang, aus einer apfelgrunen, die fich am Licht tiefblau, und einer graugrunen. Die fich am Licht farminrot farbt. Beuge, die mit bem Gaft getränkt wurden, farbten fich am Sonnenlicht rafch gitronengelb, rötlichblau und schließlich violett ober tiefrot. Durch Bafchen mit heißem Baffer und Seife wurde bie Farbe in ein glängendes, dauerhaftes Hellrot verwandelt. Da die Alten den Farbstoff Burpur nannten, erklärt sich leicht die Abweichung einzelner Schriftsteller und der Streit, ob Purpur rot ober blau gewesen. Der thrifde Burpur war biolett im Wegenfat gum roten Burpur. Der Rame Burpur wird auf einen indogermanischen Wortstamm blur, b. h. blarbhurra zurudgeführt, ber "burcheinanberwogen" bebeutet. Die "purpurne Salaflut" Homers ift als das aufgeregte Meer, der "purpurne Tod" als ber rasch anfallende Tob, die "purpurnen Geelen" als die unruhig

Unterhaltungsblatt zum Volksfreund.

Dr. 77

Karlsrube, Montag den 28. September 1908.

28. Jahraana

Kopenbagen—Edinburg—London.

Bon J. M. (Fortsetzung.)

Der büjtere Tower hat ehebem als Königsfit, dann als Staatsgefängnis gedient. Dier umwittert uns ber Geruch von Blut und Leichen. Wir feben bie Traitors Gate, bas tief gelegene Tor an der Themfe, das den zu Schiff hereingebrachten Staatsgefangenen geöffnet wurde. So viele bon ihnen haben ben unheimlichen Ort nur wieder verlassen, um bas auf bem Lower Sill gelegene Schafott zu besteigen. Inmitten einer friedlichen Rafenfläche auf bem Trinith Square, wenige Schritte außerhalb des Towers, bezeichnet heute eine schwarze Blatte die unheimliche Stelle, auf der fo mancher erlauchte Kopf blutig in den Sand gerollt ift. Im Hofe des Towers be-Beidnet ein einfaches Rettengitter einen anberen Richtplat: hier fielen die Saupter der Gemahlinnen Seinrichs VIII., Anna Bolehn und Ratharina Soward, die Saupter der Kronpratendentin Jane Grey, ber Grafin Salisbury, bes Grafen Effeg. Droben in bem mächtigen Mittelbau, bem fogenannten weißen Tower, zeigt man unter einer Treppe die Stelle, wo die Gebeine der auf Richard III. Befehl ermordeten Sohne Ebuards IV. gefunden wurden; in einem anderen Belag ift ber Bruber des gleichen Ronigs gemeuchelt worden, in wieder einem anderen hat man Beinrich VI. ermordet. Blut, nichts als Blut! Shatespeare hatte für feine Konigsbramen bes graufigen Stoffes übergenug. Im Beauchamp Tower — so heißt einer ber vielen Turme — fünden uns die gahlreichen in die Steinmauern eingefrihelten Ramen ebenfo gahlreiche Gefangene, die hier im Laufe der Jahrhunderte geschmachtet haben. Gine traurige Leffure! Die traurigfte Statte aber ift ber fleine Begrabnisplat hinter einer im Sofe ftebenben fleinen Rirche. "Ge gibt furwahr teinen Gled ber Erbe", fo fchreibt ber englische Siftorifer Macaulah, "der so traurige Erinnerungen erwedte, wie dieser kleine Kirchhof. Der Tod ist hier nicht, wie in der Westsminsterabtei und der St. Paulskirche, der Gefährte der Kunst, der Tugend, der bankbaren Berehrung und des unfterblichen Ruhmes. Hier schmuden ihn nicht, wie in unseren anspruchslosesten Rirchen und Rirchhöfen, die ruhrenden Beichen treuer, hingebender Liebe bon Bermandten und Freunden; nein, hier gemahnt uns der Tod an die schwärzesten Taten und die bufterften Gefdide im Menfchenleben, an ben teuflischen Triumph unverföhnlicher Feinde, an Treulofigkeit, Undant und Reigheit falfcher Freunde und bann all bas unfägliche Glend gefallener Große und hingewelften Ruhmes." Rein einziger ber Toten, die hier die friedliche Erde bedt, ift auf natürliche Beise gestorben; fie alle find hingerichtet oder meuchlings ermordet worden. Auch der berühmte Thomas Morus gehört zu der langen Namensreihe. Geltsam tontraftiert mit biefen unfaglich traurigen Erinnerungen ber Anblid ber im Tower aufbewahrten englischen Kronjuwelen. Brillantensunkelnbe Kronen, goldene Szepter und Gefäße in blendendem Glanze. Der Schat foll sechzig Millionen Wert repräsentieren — mir armen Teufel fdwindelte es bei bem leibhaftigen Anblid biefes Riefenber-

Die St. Paulstathebrale und die Bestminsterabtei sind die englischen Ruhmeshallen. In beiden sindet seine Grabstätte oder doch sicher sein Monument, was in England Ruhm und Ansehen genossen hat: hier ruhen (in Westminster) die Könige und Königinnen, Prinzen und Prinzessinnen früherer Jahrhunderte, hier ruhen Staatsmänner und Feldherren, Gelehrte, Dichter und Künstler; sogar große Schauspieler wie Garrick, die Siddons und die Sängerin Jennh Lind haben ihr Denkmal hier gesunden. Wie seltstam mutet uns der Kontrast an zwischen dem brausenden Weltstadtleben da draußen und der Totenruhe hier drinnen! Arthur Pfungst hat diese Stimmung in dem solgenden Gedicht zusammengesaßt:

In Londons Straßen fühl' ich mich umbrauft Bom wilben Wogengang bes Weltstadtlebens, Daß es mir bang in tiefster Seele graust — Bo winft ein stiller Port? Ich spähi' vergebens.
Da stand ich vor Westminster und ich trat
Ehrsürcht'gen Schrittes in die düstern Hallen,
Und als der heil'gen Stätte ich genaht
Bar mir's, als säh' ich einen Borhang sallen.
Das Tosen war verstummt, die Stadt versunken —
Der Menschenstrom, der sich gewälzt einher
So lebenswarm, begehrend, daseinstrunken,

Ein Traumbild schien er mir — er war nicht mehr. Welch' tiese Stille! Mächt'ge Sarkophage Und Marmorbilder stehen da in Schweigen — Mir war, als hörte ich der Toten Klage Empor zum hellen Licht des Tages steigen. Wie hatten ihre Schlachten sie geschlagen! So heiß nach Elück gerungen und nach Macht, Wie hatten ihre Schlachten sie geschlagen! Und hier bleicht ihr Gebein in Grabesnacht! Als Gerrscher sind sie durch die Welt geschritten Und sasen über Völker zu Gerichte,

Was fie vollbracht, erliftet und erftritten,

Mit goldnen Lettern rühmt's die Weltgeschichte. Hier ruh'n sie aus — und jenseits dieser Mauern Die Menschheit weiß von ihrer Nuhe nicht, Sie will nicht weilen und sie will nicht trauern, Sie rast nach neuer Lust im ros'gen Licht. Hier ruh'n sie aus, und draußen frastgeschwellt Die Menschheit flutet durch den weiten Naum — Was ist das Leben und was ist die Welt, Dies Schlachtseld der Begehrenden? — ein Traum?

Ge mancher bon ben Rationalhelben, ber in biefen Rubmes. hallen fein Grab ober feinen Gebenfftein gefunden hat, mag biefe Ehrung nicht berdient haben, aber ficher berschwinden fie in der schier unabsehbaren Menge all der Großen, der Staats. manner, ber Dichter und ber Denter, benen England ewigen Dant schuldet. Neben Englands großer Geschichte erfteht in biefen mächtigen Sallen bor unferen Mugen Englands große und reiche Rultur, wenn wir auch nichts gewahren bon den Millionen Mamenlofen, ohne beren Arbeit bas Infelreich nur ein bloger Fled auf ber Landfarte mare. In ben Rapellen ber Weftminfterabtei find die Toten foniglichen Gebluts, fowie Ungehörige des alten englischen Sochadels und eine Angahl Bischöfe beigesett. Auch hier eine Fille geschichtlicher Erinnerungen! In der unbeschreiblich prachtigen Rapelle Beinrichs VII. hat eine Zeitlang auch Cromwell feine Rubeftätte gehabt, bis die But der Gegenrevolution seinen Grabfrieden störte und seine Leiche schändete. Im rechten Seitenschiff der Kapelle ruht in der Mitte Maria Stuart, ihr genau gegenüber im linten Seitenschiff ihre Beindin und Richterin Ronigin Elifabeth. Der Tod hat die beiden Frauen wieder nahe gufammengeführt und jeder paritätisch bie gleichen Spren erwiesen. lebel mitgespielt hat man Seiner Majestat Beinrich V. Dem liegenden Konterfei fehlt ber Ropf. Man hat ihn zu einer Zeit großer Geldnot - es war unter Beinrich VIII. - gemauft, benn er war bon purem Gilber und reprafentierte einen für bamalige Berhältniffe ftattlichen Bert. Man fieht daran wieber, wie schnöbe die Könige mitunter behandelt werden.

Ich habe freudig die Gelegenheit begrüßt, einer Sitzung bes englischen Unterhauses beiwohnen zu können. Ich war stolz darauf, das älteste und mächtigste Parlament der Welt besuchen zu können, in dessen Wauern sich die Geschick von Bössern in allen Weuterleichen. Sin Parlament mit wirklicher Regierungsgewalt, beine scheinkonstitutionelle Desoration, kein Feigenblatt des Absolutismus! Dieses Parlament ist der wahre und einzige Beherrscher Englands und seiner Kolonien; die Mezierung ist der Bollzugsausschuß seines starken Willens, der Träger der Krone sein oberster Diener. Und seine Macht liegt in dem vom wirklichen Volke gewählten Unterhause. Uedrigenssind beide Kammern in einem Gebäude bereinigt: rechts dersammelt sich das Haus der Lords, links das Haus der Gemeinen. (Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIO Baden-Württen

Sven Redins dritte Cibet-Reise.

Nachdem Sven Hed in nach seiner Rücklehr nach Sim Ia anfänglich große Zurüchaltung in Witteilungen über die Erfolge seiner Forschungsreise gezeigt, hat er sich nachher einem Korrespondenten der "Times" gegenüber über seine Keise ohne Rüchalt geänßert. Sven Hedin stellte seine Expedition in Leh (Naschmir) zusammen und ließ, um dem Argwohn der tibetanischenschinessischen Behörden zu begegnen, verbreiten, daß die Expedition ihren Weg durch Kontan nach Peting nehmen werde; die tibetanischen Spione glandten diese Geschichte auch. Die Karawane bestand aus 11 Leuten mit 40 Lasttieren und Probiant sür drei Wonate. Sie brach nach Korden auf, wendete sich aber zwei Tagereisen vom Karasorampasse entsernt direkt ötstlich.

Es fiel ununterbrochen Schnee und die Lafttiere begannen zu fallen, aber die Expedition erreichte trothem im Januar 1908 ben Afai-Tschin-See. Sier konnte der Forscher an die Karte seiner ersten Expedition anknüpfen. Die Schwierigkeiten wuchsen beständig. Die Karawane geriet in folche Not, daß Untergang unvermeiblich erschien. Am 15. Januar zeigte das Thermometer 39,8 Centigrad Ralte. Die Füße des Forschers erfroren teilweise und alle Schafe, die man als Proviant mitgenommen hatte, berendeten. Schlieflich erreichte die Expedition Schementso, wo auch der englische Major Rawling gewesen war. Seit 64 Tagen hatte man feine Spur von Leben gesehen, aber hier brachten nomadische Jäger ben Reifenden Antilopen und Schafe. Bon Schementso aus folgte ein Marsch von zwanzig Tagen in ostfüblicher Richtung am See Lemtschang borbei. Man stieß auf diesem Wege auf verschiedene Goldfelder, die aber verlaffen waren, ba die Golbaraber nur mabrend ber Commerszeit arbeiten. Zwischen dem 32. und 34. Grade zeigte die Anlage fünstlicher Wafferfanale gum Auswaschen bes Golbes, bag bie Mineninduftrie hier in ziemlich großem Maßstabe betrieben war.

Der Forscher mußte jest unbefanntes Land betreten. Bisher war er in europäischen Aleibern und Belgen gereift, aber jest verbrannte er alles, was ihn als Europäer verraten fonnte, logar die Riften, in denen fich feine Inftrumente befunden hatten. Die Instrumente und das Geld wurden in Reisfäden berftedt. Der Reisende färbte sich Gesicht und Sande täglich buntel und so oft man Romaden traf, trieb er die Schafe und Transporttiere als Diener eines gewiffen Abbul Kerim, ber als Führer ber Expedition ausgegeben wurde und dem Sben Bedin durchaus vertrauen konnte; der Forscher selbst nahm den Namen Haji Baba an. Das Erscheinen der Expedition erregte gwar Mißtrauen und die Nomaden behaupteten oft, es muffe fich ein Europäer in der Rarawane befinden, aber der Forscher entging ftets ber Entbedung. Der unbefannte Weg enbete in Tontjo, unmittelbar nördlich bes 32. Breitengrabes, an ber Stelle, wo fich die Bege von Rain Gingh, Littlebale und Sven Bedin felbst im Jahre 1901 freugten. Der Reifende verließ feine alte Straße und wendete sich dem Brahmaputra zu, dem Sauptziele seiner Reise. Er marschierte in südlicher Richtung, wobei er berichiebene Gebirgszüge freuzte, die alle bon Often nach Beften liefen. Das Land war obe und er erhielt feine Lebensmittel bon den Nomaden. Er paffierte den großen Eisberg Schakanschane, bon bem der große Fluß fließt. Bon bort gelangte er über den Ladang-Pag in das offene Tal und die Provinz Bongbo, die noch niemals von einem Europäer betreten wor-

Die Vorsichtsmazregeln wurden verdoppelt, weil das Lager stets von Tibetanern beobachtet wurde. Der Reisende selbst entzging in seiner Verkleidung als Schaftreiber der Entdedung. Seine Lage wurde jedoch bedenklich, als ein alter Raufmann aus Rhasa Verdacht schöpfte und an den Gouderneur berichtete. Sinmal wurde der Forscher beinahe bei barometrischen Observationen ertappt. Er rettete sich dadurch, daß er nach den Hügeln lief, wie wenn er nach verlaufenem Vieh suche. Der Gouderneur ließ die Meldung des Raufmanns unbeachtet und die Expedition nahm ihre Richtung in die Verge. Auf diesem Wege entdeckte Sven Hehr dichten Thanka in die Vergentbeate Sven Hehr dichten der karawanen von Schafen, die Salz trugen und hörte zum erstenmale von dem großen Salzsee Tadia Tsaka, dessen Salz eine reiche Geldquelle sür die Regierung bildet, weil Salz in großen Quantitäten nach Osten und Süden und auch nach Nepal exportiert wird.

Rach Arcuzung zweier anderer Gebirgszüge erreichte die schungen in der Probing Bongba für möglich. Er zog genau Rarawane die große Ebene, die im Süden von einer Gebirgs. nörblich, indem er einen in der großen Gebirgstette gelegenen

fette begrenzt wird, die sich 3000 Kilometer weit nach Osten und Westen ausdehnt. Auf allen Seiten wurde der Horizont von Schnec und Eletschern begrenzt. Noch niemand hatte sich disher der gewaltigen Kette von Norden her zwischen dem 84. und 85. Längengrade genähert. Der 18 000 Fuß hohe Samjela-Kaß gewährte Zutritt zu der Wasserscheide zwischen Zentral-Tibet und dem Brahmaputra. Alls der Forscher Ladat verließ, wollte er sich mit der Erforschung don Bongda und der Fortsetung des Gebirgszuges zusrieden geben, sein Erfolg spornte ihn jedoch and die Frage des Tschartatsango, eines großen Nebenstusses des Wrahmaputra, zu lösen. Der Fluß war auf den Karten falsch eingezeichnet. Er erhielt seine Nahrung von den gewaltigen Schneegipfeln und bildet einen See, ehe er den Brahmaputra erreicht.

Auf dem Beitermarich wurde Sven Bedin in Schwierigfeiten mit ben tibetanischen Beamten berwidelt. Beim Baffieren eines Nomabenlagers boten sich ihm Führer an, die er aber, obwohl viel Schnee fiel, ablehnte, da er Raga, oberhalb des Brahmaputra-Tales, meiden wollte. Während er feine üblichen täglichen Beobachtungen anftellte, erschien eine Anzahl Säuptlinge mit einer bewaffneten Schar. Sie hatten, wie fie fagten, Auftrag, die Karawane zu durchsuchen. Die gewohnte Erzählung, daß fie Sändler von Ladat feien, wurde verächtlich gurudgewiesen. "Hedin Sahib, der im vorigen Jahre zurückgeschickt wurde, ist in eurer Karawane. Er ist wiedergekommen, um zu tun, was ihm voriges Jahr verboten wurde. Schreibt und unterzeichnet eine Erklärung, daß kein Europäer bei euch ist, und übernehmt die Berantwortung!" Das waren die kurzen Erwiderungen auf Abdul Kerims Proteste. Die Tibetaner lagerten fich in einer geringen Entfernung bon Bedins Belt. Abdul Krims Leute fürchteten, daß der Forscher getötet werden würde und rieten, in der Dunkelheit mit den Instrumenten und Auf-zeichnungen zu fliehen. Da eine Panik drohte, kam Hedin zu der Heberzeugung, daß es angezeigt fei, fich offen zu entdeden. Er ging also strads zu bem Lagerfeuer ber Tibetaner, fette sich zwischen zwei Säuptlinge, die er kannte und fragte fie, ob fie hn wieder erkennen. Ueberrascht schwiegen fie einen Augenblid, dann aber bestanden die Häuptlinge höflich, doch miß-trauisch darauf, daß er den Gouberneur in Sakadzong besuchen müßte. Sedin lehnte das ab. Er habe das Ziel seiner Reise trot bes Berbotes vom vorigen Jahr erreicht und er wollte jett nach Darbichilling weitergiehen. Es tam alfo eine gegenseitige Berabredung guftande, daß er mit dem Gouberneur in Semofu zusammentreffen sollte.

Am nächsten Tage, bem 24. April, brachen alle auf. Sben Hedin fühlte sich nicht recht seiner Freiheit sicher, da er sich als Europäer entbedt hatte. Der Gouverneur fragte ihn, warum er trot bes Berbots gurudgefehrt fei, und fprach bie Bermutung aus, daß die Guropäer auf ber Golbfuche nach Tibet famen, obwohl boch bas Land arm fei. Er wiffe, bag Sedin ein Freund bes Tafchi Lama fei, beshalb heiße er ihn willtommen, aber die Befehle von Thafa mußten respektiert werden. Es zeigte fich in bem Gefprach, daß die nach Mingri an ber Grenze von Nepal gesetzten chinesischen Mandarinen Befehl hätten, nicht nur Guropäern ben Gintritt nach Tibet zu berbieten, sondern auch die Gurkhas und andere anzuhalten. Im Falle der Weigerung und des Widerstandes sollten die 200 chinesischen Solbaten, die sie bei sich hatten, die Fremdlinge aus dem Lande bringen. Die Bedeutung dieser Anordnung liegt nach hedins Ansicht barin, daß Mingri der Schauplatz einer Schlacht mar, in ber die Chinesen die Gurkhas geschlagen hatten und nach Nepal eingedrungen waren. Jest betrachten fie es offenbar als den Eingang von Nepal nach Tibet. Die weitere Unterhaltung zeigte, daß die Chinesen und die Regierung von Chasa mehr als je bestrebt sind, Tibet besonders den Europäern zu verschließen. Die Tibetaner sind genötigt, dieser Ausdliegungspolitit zu gehorchen. Hebin lehnte es bestimmt ab, seinen Weg wieder zurudzuziehen. Wenn er getötet wurde, er-klärte er, so wurde der Gouderneur das später zu büßen haben. Die Berhandlungen enbeten fcblieflich in einer Berftanbigung bahin, baß die Karawane aufgelöft werden follte, die Teile fich aber wieber treffen bürften.

Am 6. Mai berließ Hebin mit seinen Dienern und einer bewaffneten Begleitung unter günstigen Verhältnissen Bis. Da die Karawane gut berprobiantiert war, hielt er weitere Forschungen in der Probinz Bongba für möglich. Er zog genau nördlich, indem er einen in der aroken Gebiraskette gelegenen Pat von 19 000 Füß (5800 Mefer) überschrift und zog zum See Tederam, von dessen Existenz Nain Singh 1873 berichtet hatte. Sein richtiger Name ist Terenam. Sedin fand den See lang, schmal und falzig und ganz verschieden von seiner Wiedergabe auf den Karten. Dann wandte er sich westwarts und besuchte ben Mendingtempel am Ufer bes Comathangpo, des größten Flusses in Tibet, der keinen Abfluß in ben Ozean hat. Er berfehlte den Hauptteil ber Rarawane, aber er reifte in tibetischer Rleidung gang unbelästigt nach Best-Süd-West. Nach Ueberschreitung einer Gebirgskette von 6000 Metern erreichte er den Khala, der auf den Karten als ein großer Gipfel verzeichnet ist, in Wirklichkeit aber ein Baß in einer hohen Gebirgsfette ift, die bom Sauptspftem ausläuft. Er gelangte alsbann zum Chalaringtso=See, ber nach ben Darftellungen ber Rarten ein Rlofter auf einer Infel enthält. Sein richtiger Name ift Ngnanglaringtfo, und es liegen fünf Infeln in ihm. Die Geftalt, die er auf ben Rarten hat, ift falsch. Er erstreckt sich in westöstlicher Richtung, und drei Flüsse ergießen sich quer zu seiner Längsrichtung in ihn. Der Forscher überschritt die große Gebirgstette jum gehntenmale, erreichte Manforawar am 26. Juli und gelangte von da auf bekannten Wegen nach Simla.

Der geographische Wert der Forschungsreise liegt nach Hedins Ansicht darin, daß das unbeschriebene Gebiet nördlich und südlich der größen Seeregion des Innenlandes durchquert und das Kätsel von Bong ba gelöst worden ist. Obwohl eine der größten Provinzen Tibets, war es niemals von Europäern besucht worden. Auf Hedins neuer Karte von Tibet sind alle Höhen der Pässe, die Flußüberschreitungen und die Lagestellen verzeichnet, und etwa hundert astronomische Punkte sind seltgelegt. Die Gesamtlänge der Reisen beträgt etwa 6000 Kilometer. Nach Ansicht Hedins sind praktisch keine neuen Entbedungen im Innern Tibets mehr zu machen.

Als seine wichtigsten Entbekungen betrachtet Hedin einmal die zuverlässige Feststellung der Quellen des Brahmaputra und Indus und des Ursprunges des Sutleh östlich vom Mansorawarsee, die Ersorschung von Bongba, endlich aber als wichtigste die Entbekung der zusammenhängenden Bergtette, die als Ganzes genommen das gewaltigste Bergmasswaff auf der Erdrinde ist. Ihre durchschnittliche Höhe übertrifft die des Himalaha. Ihre Berggipfel sind 1200 dis 1500 Meter niedriger als der Mont Everest, aber ihre Pässe durchschnittlich 900 Meter höher als die des Himalaha. Die östlichen und westlichen Teile waren bekannt, nicht aber das in Bongba liegende Zentrum. Das Gebirge ist vollständig kahl, ohne Baum und Strauch, es enthält keine tief eingeschnittenen Täler, wie der Himalaha, da selten Regen fällt. Hedin schlägt vor, das Gebirge als Trans-Himalaha, Sein alaha-Reite zu bezeichnen.

Die Kinderlüge.

Es gibt kaum noch ein Kapitel der Erziehungsfragen, in dem so viel Trauriges zu lesen steht von bewußter oder unverständiger Härte der Eltern gegen die Kinder von unendlicher Verkennung und Mißhandlung der Kinder durch die Eltern, wie in dem Kapitel von den Kinderlügen. Ein böses und gedankenvolles Kapitel. In manchen Punkten der Kindererziehung ist an Stelle des mittelalterlichen Glaubens von der angeborenen Sündhaftigkeit des Menschen, also auch des Kindes, eine humanere, menschlichfreundlichere Einsicht in das wirkliche Wesen des Kindes getreten: aber in Punkto Lüge denken noch ungeheuer viel sonst verständige Bäter und Mütter so hart und streng, wie ein Elternpaar nach der Art des Lutherschen nicht härter und strenger denken konnte. Wie oft dost man eine sonst freundliche Mutter sagen: ich schlage meine Kinder nicht; aber wenn ich sie auf einer Lüge ertappe, dann kenne ich auch nicht die geringste Rachsicht. Oder wie ost erlebt man, daß ein sonst ruhiger und verständiger Vater vor seinen Kindern zu einem Wüterich wird, wenn die Mutter ihm berichtet, daß sie hinter irgend welchen Lug und Trug der Kinder gekommen sei!

Run, auch in diese dunklen und ernsten Fragen der Kinderlüge wird die wissenschaftliche Lehre von der Kinderseele einmal volles Licht hineintragen. Die Psychologie hat bereits nachgewiesen, wie ungeheuer viel und grobe Fretümer noch dem Erwachsenen in seiner Erinnerung und

seiner Aussage über Erlebtes unterlausen und dadurch indirekt bewirkt, daß man auch die Kinderlüge ruhiger und gelassener betrachtet. Bisher hat man die Kinderlüge fast nur moralisch bewertet und fast nur im Tone sittlicher Ausregung von ihr gesprochen und geschrieben. Die Kinderpsychologie aber hat nun begonnen, die Entstehung, die Ursache, das Wesen, die Verschiedenartigkeit der Kinderlüge zu beobachten, zu untersuchen, zu deuten, zu erklären. Sie ist an der Arbeit, die christlich-pessimistische Aussachten von der Kinderlüge durch eine sachlich-optimistische Aussassen von der Kinderlüge durch eine sachlich-optimistische Aussassen von mancher Bekümmernis und vor mancher Ungerechtigkeit bewahren und sie wird den Kindern manchen Tränenguß und manche trohig-wilde Stunde ersparen, in der sie über die Gemeinheit dieser Welt gewütet haben.

Eigentlich sind es ganz einfache Mittel, durch die die Kindespsychologie das Berständnis sür die Kinderlügen erweitert hat. Sie gibt eine klare Deutung des Begriffes Lüge und sie untersucht, wie weit das, was wir Erwachsenen Lügen nennen und nennen müssen, mit dem Begriff der Kinderlüge sich deckt. Uso das ist wahrhaftig nichts, was nicht die Eltern des Kindes auch selber tun und selber sinden könnten. Aber wie in hundert weniger wichtigen Dingen so hat man auch in dieser ungemein wichtigen Frage das Kind bisher einsach nach dem Maßstad und der Sittlichkeit und den Begriffen der Erwachsenen beurteilt. Anstatt vorurteilslos zu beobachten, hat man selfstehende Welturteile gedankenlos übertragen; anstatt zu verstehen, hat man an Sündhaftigkeit und Verderbtheit des Kindes geglaubt.

Heute hält man das Kind nicht mehr für ein Geschöpf der Sünde, wie man es auch nicht mehr für einen kleinen Engel hält; ja es ist nicht einmal ein "undeschriebenes Blatt" nach der Sprache der Poeten. Aber daß man es so lange für einen verstockten Bösewicht halten konnte, weil es gelegentlich falsche Ausfagen machte, das bleibt immerhin am unverständlichsten. Denn gerade das Kind ist doch auch das beste Beispiel jener köstlichen Offenherzigkeit und jenes rücksichtslosen Wahrheitsdranges, die wir Erwachsenen uns längst abgewöhnt haben. Dasselbe Kind, vor dessen Aufrichtigkeit und unbeirrter Ehrlichkeit man gelegentlich zittert — dasselbe Kind hält man bei anderen Gelegenbeiten für einen verstockten Lügner und Betrüger. Aus demselben Kindermunde, der nach dem Sprichwort die Wahrheit kundtut, kommt nach der derstlichen Erziehungsmoral gemeine, hinterlistige Lüge. Hätten die Eltern discher weniger nach dem Katechismus erzogen und hätten sie mehr in die klaren Augen ihrer jungen Kinder geschaut—sie hätten nicht erst auf die moderne Kindespsychologie zu warten brauchen, daß die ihnen den Widerspruch zwischen Wirklicheit und christlicher Erziehungsmoral ausdecke. Nun aber wollen wir froh sein, daß sie es endlich getan hat.

Entwicklung der Spielkarten.

Die ältesten Spielkarten waren von Pergament, um ihnen mehr Stärfe zu geben, überzog man sie auf der Rückseite mit gefärdtem Kartenpapier, wie solche in der königlichen Kunstkammer zu Stuttgart ausbewahrt werden. An den Schen abgerundet, wurden auf der Borderseite die Umrisse der Figuren eingedruckt und mittelst Tempera- oder Leimfarben aufgetragen.

Die abgenützten Stellen zeigen, daß diese Karten benützt wurden. Die ursprünglichen Zeichen bei den Spaniern, von denen wohl die ersten Spielkarten herrühren, waren Degen, Becher, Pfennig und Stab, bei den Franzosen Lanzenspitzen, Heeblatt und Viereck, bei den Deutschen dagegen Schelle, Herz, Laub und Eichel. Sehr eigentümlich ist die Anordnung der Vilder, daß bei 2 Farben bloß Männer, bei zweien bloß Frauen erscheinen. Zedes Spiel hat König oder Königin, Kitter oder Dame, Knecht oder Magd. Die Franzosen ersetzen um dieselbe Zeit, wo zwei Frauen, Fjabella von Bapern und Jeane d'Arc Frankreichs Schicksale bestimmte, um 1430 den Kitter durch die Dame. Die Italiener ahmten sie insoweit nach, daß sie dem Cavallo noch eine Keina (Königin) zur Seite stellten.

In der Ambrasersammlung des Belvedere su Wien